Das aktuelle Interview mit Bernd Hillebrand

Sehr geehrter Herr Dr. Bernd Hillebrand, danke für die Bereitschaft zu einem Interview. Würden Sie sich bitte ein wenig vorstellen?

Ich bin in der Wissenschaft ein Spätberufener, da ich erst seit 6 Jahren als Professor in der Wissenschaft bin. Zunächst war ich an der Katholischen Hochschule in Freiburg im Breisgau und seit über zwei Jahren bin ich als Universitätsprofessor für Pastoraltheologie an der Karl-Franzens-Uni in Graz. Davor war ich acht Jahre als Studierendenseelsorger und acht Jahre als Jugendpfarrer tätig. Daher bringe ich zur theologischen Reflexions- und Diskursfähigkeiten auch viel Erfahrung aus der Praxis mit.

Das Thema des aktuellen Heftes unserer Zeitschrift lautet: Sicherheit trotz Wandel. Was sind dazu Ihre ersten Assoziationen?

Vielleicht ist das Bedürfnis nach Sicherheit momentan besonders groß, weil wir uns in so großen Umbrüchen befinden. Der Soziologe Zygmunt Bauman beschreibt die gegenwärtige Moderne mit der Metapher der Verflüssigung. Es ist für den Menschen allerdings schwer auszuhalten, dass sich Leben stets wandelt oder gar verflüssigt. Dadurch entsteht das Bedürfnis nach Stabilität und auf radikaler Weise sogar in totalitärer Weise. Daher ist es eine zentrale Frage, ob Sicherheiten nicht versuchen, dem Wandel des Lebens auszuweichen. Vermutlich besteht eine wirksame Sicherheit, in der Anerkennung und in der Fähigkeit mit Wandel umgehen zu können. In den Sicherheitsbemühungen selbst liegt nämlich am Ende ein Paradox, dass die Sicherheit umso unsicherer wird desto mehr Sicherheitsstandards erhoben werden. Unser Leben wird beispielsweise durch Aufrüstung nicht sicherer, sondern macht die Welt vermutlich noch unsicherer.

Seelsorge muss auf Veränderungen reagieren – die Pastoraltheologie erforscht und benennt sie. – Was sind die größten Veränderungen der letzten Zeit?

Die vielleicht vier größten Transformationen stellen momentan der Klimawandel, die militärische Bedrohung, die ökonomische Krise und die Digitalisierung dar. Diese Veränderungen greifen gegenseitig ineinander und hängen voneinander ab.

Die zunehmende ökologische Bedrohung wird Kriege nach sich ziehen und beides wird womöglich die ökonomische Krise verstärken. Die Digitalisierung beschleunigt dabei alle Prozesse. In der Seelsorge sind die großen Veränderungen manchmal die naheliegenden ganz existentiellen. Dabei handelt es sich um Veränderungen am Arbeitsplatz, um Veränderungen von Geschlechterrollen oder um Veränderungen durch Krankheit und Tod.

Wie kommen Menschen mit den Veränderungen zurecht? Was ver-un-sichert bzw. was gibt trotz des Wandels Sicherheit?

Dies lässt sich nicht allgemein sagen. Manche suchen die Veränderung, erleben sie als produktive Herausforderung oder als Chance zur Innovation, für andere sind sie Bedrohung für ein geregeltes Leben. Die benannten großen Veränderungen unserer Zeit sind

Foto: © Sonntagsblatt/ Gerd Neuhold

Dr. Bernd Hillebrand

In der Seelsorge tätig als Diakon, Priester, Pfarrer

Professor für Praktische Theologie, Katholische Hochschule Freiburg und seit 2023 Univ.-Prof. am Institut für Pastoraltheologie und Pastoralpsychologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz

jedoch für viele Menschen etwas Bedrückendes und zum Teil auch Blockierendes. Es führt zum einen zu einem Gefühl der Ohnmacht und zum anderen zur Annahme, nicht gesehen zu werden. Vor allem die großen Veränderungen machen ohnmächtig, verunsichern, weil man selbst wenig daran verändern kann. Es gibt jedoch auch die kleine Ohnmacht angesichts von Krankheit oder Tod, die verunsichert, weil sie alles im alltäglichen Nahbereich verändert und man nur lernen kann mit ihr umzugehen. Es verunsichert aber auch die Anonymität und Entsolidarisierung unserer Gesellschaft. Menschen sind verunsichert, weil sie sich nicht mehr von anderen und vom Staat getragen sehen. Sie suchen Sicherheit in klaren Botschaften, einfachen Erklärungen, die Sicherheit versprechen und die vor allem vorgeben, das Schicksal des einzelnen zu sehen.

Die verlässlichste Stabilität, die gerade dadurch stabil ist, dass sie ein Stück weit unverfügbar ist, sind soziale Verbindungen und Freundschaften, auf die man sich unbedingt verlassen kann. Es sind also nicht die finanziellen Sicherheiten, Lebensversicherungen oder Vorsorgeuntersuchungen, sondern die verlässlichen Freundschaften, die nicht an Bedingungen geknüpft sind und die sich frei gemacht haben, von einem gegenseitigen Aufrechnen. Sie halten auch Veränderungen aus und stabilisieren aufgrund von Verlässlichkeit und Vertrauen. In diesen Dimensionen schwingt bereits der Bereich des Glaubens mit.

Welche Rolle spielt in diesem Bereich der Glaube bzw. das Glauben? Bietet der Glaube Sicherheit im Wandel?

Der Glaube kann eine stabilisierende Wirkung haben, wird aber immer auch verunsichern, irritieren und Zweifel auslösen. Glaube hat zunächst keine Funktion, sondern ist ein Beziehungsgeschehen, in das und aus dem heraus gläubige Menschen leben. Diese Beziehung kann stabilisieren, Sinn geben und Kraft schenken. Christlicher Glaube steht in der paradoxalen Logik, dass er (unverfügbarer) Glauben nur bleibt, wenn man ihn freigibt.

Es gibt ihn also nicht als Besitz, als Methode, sondern Glaube ist ein Risiko in die Zusage Christi, dass seine Liebe unabhängig von Leistung und ohne Bedingung durch Leben und Tod hindurch garantiert ist. In den Verän-

derungen der Zeit setzt der Glaube auf Gottes „Ich bin da“ als Hoffnung, als Vertrauen und Zuversicht, dass das Leben nicht verloren geht und dass Christus der Begleiter des Lebens ist und bleibt. Dies hört sich nach Sicherheit an, stellt sich aber in das Risiko des Vertrauens, das nicht kontrollierbar oder steuerbar ist.

Die meisten LeserInnen unserer Zeitschrift sind in pädagogischen, beraterischen, seelsorglichen und therapeutischen Feldern tätig. – Welche Tipps können Sie aus Ihrer Forschung geben?

Mein Forschungsschwerpunkt liegt in einer Theologie der Beziehung, weil ich meine, dass das Wesen des Christentums in der Beziehung Gottes in Jesus Christus zu den Menschen liegt. Ich suche danach zu beschreiben, wie sich diese Beziehung qualifiziert. Es ist letztlich eine schwache Beziehung, die im Geben sich selbst riskiert, ohne über das Zurückschenken, das Empfangen verfügen zu können. Man wird das Leben nur gewinnen, wenn es in der Beziehung ein absichtsarmes Freigeben gibt. Daher ist in all diesen Feldern, ein vertrauendes und absichtsarmes Dasein wichtiger als jede machbare Methode.

BESTEN DANK FÜR DAS INTERVIEW SAGT
FRANZ FEINER